

Krach um Recycling-Firma

Kaiseraugst Ein Gutachten zeigt, dass die Thommen AG die Lärm-Grenzwerte überschreitet

VON NADINE BÖNI

Der Konflikt zwischen Anwohnern und der Thommen AG schwelt schon seit Jahren. Hier die Anwohner, die sich über Lärm und Staub aufregen; dort das Recycling-unternehmen, das seinen Sitz seit 1954 am Standort hat und in den letzten Jahren viel Geld in Schutzmassnahmen investiert hat. Vor zwei Jahren gipfelte der Konflikt in einer Petition: Über 500 Einwohner - rund zehn Prozent der Bevölkerung - verlangten eine massive Reduktion der Emissionen.

Nun gibt es neues Wasser auf die Mühlen der Anwohner. Ein von der Gemeinde in Auftrag gegebenes Gutachten kommt zum Schluss, dass die Thommen AG die Grenzwerte für Lärm teilweise überschreitet. Durchgeführt wurden die Messungen im vergangenen Herbst im Umkreis des Firmenareals nahe des Bahnhofs: an der Allmendgasse, dem Widhagweg sowie im Guggeregge. Das Unternehmen war über die Messungen nicht informiert.

Grenzwert bestenfalls erreicht

Die Auswertung der Daten zeigt: Der Grenzwert wird bestenfalls nicht überschritten. Am Guggeregge beträgt der Pegel genau die maximal erlaubten 65 Dezibel. Am Widhagweg aber sind es 67 Dezibel, an der Allmendgasse gar 68 Dezibel.

Zumindest am Widhagweg dürfte sich die Situation seither verbessert haben. Das zumindest glaubt Patrick Härtsch, Geschäftsleitungsmitglied der Thommen AG. Am Widhagweg habe zum Zeitpunkt der Messung die Wand aus zusammengepressten Autokarosserien entlang der Südgrenze des Areals gefehlt. «Diese wurde zwischenzeitlich wieder errichtet und wird so stehen gelassen. Wir gehen davon aus, dass so der geltende Grenzwert wieder eingehalten werden kann», sagt Härtsch.

Schwieriger gestaltet sich die Situation bei der Allmendgasse. Eine Untersuchung 2014 hat gezeigt, dass für eine Reduktion des Lärms die Schutzwände um mehrere Meter erhöht werden müssten. «Diese Massnahme wurde vorgeschlagen und vom Gemeinderat abgelehnt», sagt Härtsch. Ge-



Die Thommen AG in Kaiseraugst prüft Massnahmen für eine Reduktion vom Staub- und Lärmemissionen.

NBO/ARCHIV

68

Dezibel betrug der Lärmpegel an der Allmendgasse. Damit wurde der gesetzliche Grenzwert um drei Dezibel überschritten.

meindepräsidentin Sibylle Lüthi bestätigt dies auf Anfrage. Ein Grund sei gewesen, dass die Schutzmauer somit über zehn Meter hoch geworden wäre.

«Wir suchen in Zusammenarbeit mit Experten jetzt nach weiteren Lösungen und werden Vorschläge - sobald vorhanden - dem Gemeinderat unterbreiten», sagt Härtsch.

Ein Wegzug als Lösung

Auch das Aargauer Departement für Bau, Verkehr und Umwelt hat Messungen durchgeführt. Schwerpunkt hier: der Staubniederschlag und die Feinstaubbelastung. Die Untersuchungen zeigen, dass die Immissionsgrenzwerte zwar eingehalten werden. Zwischen 10 und 40 Prozent der Belastung aber werde durch die Thommen AG verursacht, heisst es in einem Bericht. «Dieser Anteil ist keineswegs alarmierend, aber

doch so hoch, dass er nicht ignoriert werden sollte.» Der Kanton empfiehlt daher, «weitere Anstrengungen zur Reduktion von Staubemissionen zu unternehmen».

Härtsch betont, dass «verschiedene Optionen zur weiteren Reduktion von Emissionen geprüft» würden. Eine Option, die allerdings kostspielig und planungsaufwendig ist: ein Umzug ins Industriegebiet. Gespräche zwischen der Gemeinde und dem Unternehmen laufen.

Gemeindepräsidentin Lüthi macht keinen Hehl daraus, dass dies die vom Gemeinderat favorisierte Lösung wäre. Entsprechend will die Behörde im Umgang mit der Thommen AG «die Verhältnismässigkeit wahren», wie Lüthi sagt. Sprich: Am alten Standort sollen keine Millioneninvestitionen gefordert werden, wenn bereits ein Umzug in Sicht ist. Die Anwohner wollten sich gestern nicht zum Thema äussern.

Bottmingen

Fake-News-Klatsche an die Adresse des Gemeinderats

Das sind happige Vorwürfe. Die Bottminger Geschäftsprüfungskommission (GPK) bezichtigt den Gemeinderat des Verbreitens von falschen Angaben und des Zurückhaltens von relevanten Informationen - dies im Zusammenhang mit dem Antrag der Gemeindeexekutive für eine Neubeschaffung einer Radaranlage. Ausserdem beklagt die GPK, sie sei bei ihren Nachforschungen behindert worden. So steht es in ihrem Bericht zum Geschäftsjahr 2016.

Im Zentrum der Kritik steht, wie der Gemeinderat an der Dezember-Gemeindeversammlung seinen Budget-Antrag begründete, für 110 000 Franken eine fixe Radarmessanlage zu beschaffen. Das Gerät sei notwendig, wurde argumentiert, weil in der Talholzstrasse die Höchstgeschwindigkeit von einem grossen Teil der Verkehrsteilnehmenden nicht eingehalten werde. Die Versammlung hiess den Antrag gut.

Die GPK schreibt, sie habe danach überprüfen wollen, ob die an der Versammlung erteilten Informationen «auf nachvollziehbaren Fakten beruhten». Dieses Unterfangen habe sich jedoch als schwierig herausgestellt. So seien «teils lückenhafte und nicht relevante Unterlagen» herausgegeben worden, Erläuterungen hätten die GPK-Mitglieder «nur auf direkte Fragen hin» erhalten.

Messdaten vorenthalten?

Laut GPK stützte sich der Gemeinderat auf falsche Daten. Neuere Messungen hätten weniger Übertretungen ergeben, so drängten sich in der betroffenen Tempo-30-Zone keine Massnahmen auf. Die «korrekten, tieferen Messwerte» habe man der Öffentlichkeit jedoch vorenthalten.

Die GPK rügt den Gemeinderat, Entscheidungsgrundlagen für Gemeindeversammlungsgeschäfte seien «grundsätzlich kritisch zu überprüfen und zu plausibilisieren». Auch solle der Gemeinderat nochmals auf seinen Entscheid, eine Radarmessanlage zu beschaffen, zurückkommen. (BWI)

Rheinfelden

Patienten kommen in den Elsässerhof

Die Geschichte des Elsässerhofs reicht weit zurück. Im Jahr 1764 beschreibt es die Rheinfelder Gebäudeschätzung als Hauptwache, die von der herrschaftlichen Gendarmerie genutzt wurde. Über die Zeit entstanden in der Liegenschaft Wohnungen. Ein Wirtshaus wurde eingerichtet und mehrere Geschäfte kamen dort unter. Anfang Juli wird nun die Abteilung für intensive stationäre Psychotherapie von der Klinik Schützen in den Elsässerhof nach einer einjährigen Bauzeit umziehen. Die Baukosten betrugen rund 5,5 Millionen Franken.

Im Elsässerhof können künftig 22 Patienten verteilt auf vier Doppel- und 14 Einzelzimmer untergebracht werden. Die Einzelzimmer haben eine Grösse von rund 20 Quadratmetern und sind mit einem kleinen Bad ausgestattet. «Die Gestaltung richtete sich an den Bedürfnissen der Patienten aus. Sie soll zur Genesung beitragen», sagt Chris Leeman, Vizepräsident des Verwaltungsrates der Schützen Rheinfelden Immobilien AG.

Wichtig war es für Leeman auch, die Liegenschaft mit Respekt für die Geschichte des Hauses zu erneuern: «Bei der Sanierung wurde viel Wert auf den Substanzerhalt gelegt.» Dabei kommen besonders die Holzdecken, die alten Holzbalken als Trägerstruktur auf den Bruchsteinfundamenten und der knarrende Fussboden zur Geltung.

Zuletzt wurde das Dach zurückgebaut und mit einer Terrasse versehen. Im Erdgeschoss entstanden Aufenthaltsräume, Arbeitsplätze für den Klinikbetrieb und eine Küche. In den oberen drei Stockwerken liegen die Patientenzimmer und Therapieräume. (DKA)

Apotheken spüren die Grenznähe

Fricktal Die Geschäfte intensivieren die Beratung und bieten einen Hauslieferdienst an

VON MARC FISCHER

Immer mehr Menschen kaufen sich ihre Medikamente online. Und der Versandhandel will weiter wachsen. Gerade diese Woche hat der Onlinehändler Zur Rose seinen Börsengang angekündigt. Gleichzeitig wächst auch die Zahl der Apotheken in der Schweiz weiter. 1792 wurden Ende 2016 landesweit gezählt, das sind 18 mehr als im Vorjahr. Allerdings geht der schweizerische Apothekerverband Pharmasuisse davon aus, dass ein Fünftel der Apotheken in der Schweiz ums Überleben kämpft.

Eine Umfrage unter Fricktaler Apothekerinnen und Apothekern zeigt ein weniger düsteres Bild. Markus Kasper, der seit 1985 die Oberdorf-Apotheke in Möhlin führt, hat bislang keinen Umsatzrückgang festgestellt. Erst seit sechs Jahren gibt es die Vinzenz-Apotheke in Eiken. «Wir haben uns gut etabliert und konnten stetig wachsen», sagt Geschäftsführerin Monika Mayer. Es gebe jedoch sicherlich Kunden, die mittlerweile online bestellen, so Mayer weiter. «Wir merken es jeweils, wenn sie uns die abgelaufenen Packungen zum Entsorgen bringen.»

Kasper spricht von «einer Tendenz hin zum Onlinehandel, die uns Apothekern schadet», hat aber gleichzeitig auch schon umgekehrte Fälle erlebt. «Wir hatten auch schon Kunden, die zu uns kamen und von schlechten Erfahrungen mit Onlinehändlern berichteten.»

Ergoogelte Diagnosen

Kasper hat dagegen eine andere Veränderung im Apotheker-Alltag beobachtet, die mit der Digitalisierung zusammenhängt. «Die Kunden sind anspruchsvoller geworden. Viele haben zu Hause bereits

«Wir hatten auch schon Kunden, die zu uns kamen und von schlechten Erfahrungen mit Onlinehändlern berichteten.»

Markus Kasper Apotheker in Möhlin



Beratungsgespräche sind in Apotheken immer gefragter.

SYMBOLBLD/KEYSTONE

gegoogelt, um herauszufinden, welche Krankheit sie haben, oder um sich über Medikamente zu informieren.»

Rosmarie Hofer von der Rhein-Apotheke in Stein hat festgestellt, dass vermehrt Kunden ohne vorgängigen Arztbesuch in die Apotheke kommen. «Wir sollen dann Arzt sein», sagt sie. Ähnliche Beobachtungen macht auch Monika Mayer. «Das ist aber auch richtig so, wir sind qualifiziert für eine erste Triage.» In Eiken hätten Kunden zudem den Vorteil, dass die Arztpraxis in unmittelbarer Nähe liegt. «So können wir schwerere Fälle umgehend weiterleiten.» Solche Synergien zu nutzen, sei wichtig für die Zukunft, zeigt sie sich überzeugt.

Darüber hinaus setzen die Fricktaler Apotheker auf Beratung. «Diese Tätigkeit hat deutlich zugenommen», sagt Monika

Mayer, die sich einen weiteren Ausbau wünscht. Markus Kasper seinerseits rüstet sich weiter, indem er die Dienstleistungen ausbaut und auf Bedürfnisse der Kunden eingeht. «Unser Hauslieferservice etwa ist sehr gefragt.»

Ein Problem ist für die Apotheken, wie für andere Branchen auch, die Grenznähe. «Der Onlinehandel macht sich bei uns bisher nicht bemerkbar», sagt etwa Rosmarie Hofer, «aber viele Kunden gehen nach Deutschland zum Einkaufen.» Weniger für rezeptpflichtige Medikamente, weil da «die Krankenkassen nicht so offen sind», wie Monika Mayer ergänzt. Für rezeptfreie Medikamente hingegen schon. Besonders oft würden Kosmetika und Babybedarf ennet der Grenze eingekauft, sagt Markus Kasper.